

Zwei Abfallgruben des 15. und 16. Jahrhunderts in Hofgeismar

von Jochen Desel

Dicht an der Stadtmauer, in der Nähe des Sälber Tores, auf ältestem Siedlungsboden der Stadt Hofgeismar liegt der Gebäudekomplex der Hospitalstiftung, noch heute bewohnt von älteren Bürgern der Stadt. Die Gründung der Einrichtung geht zurück auf Landgraf Philipp von Hessen. Er wandelte 1527 die 1238 geweihte Franziskanerkirche und das dazugehörige Kloster in eine Stiftung um. Umfangreiche, ehemals kirchliche Liegenschaften wurden der Stiftung einverleibt zum Wohle mittelloser, vornehmlich alter Menschen.¹

Leider haben sich die mittelalterlichen Gebäude des Klosters nicht erhalten mit Ausnahme eines Teils der Außenmauern der Franziskanerkirche, die wohl im 17. Jahrhundert in ein Lagerhaus umgebaut wurde. Die anderen Gebäudeteile des Hospitals wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erneuert. Bodenfunde, die im Jahre 1973 und 1974 gemacht wurden, sind die einzigen Zeugen der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Besiedlung dieser traditionsreichen Stätte. Von ihnen soll hier die Rede sein.

I. Eine spätmittelalterliche Fäkaliengrube (Abb. 1)

Bei den Ausschachtungsarbeiten für die Fundamente des neuen Altenwohnheimes der Hospitalstiftung, die im Herbst 1973 durchgeführt wurden, stieß der Bagger am Rande der Baugrube, angrenzend an die nördliche Mauer des Hauptgebäudes, auf einen aus Trockenmauerwerk erbauten runden Schacht (Lageplan: 2). Er war vorher nicht entdeckt worden, weil er sich unter einer Hospitalscheune mit Brauerei befand, die dem Neubau weichen mußte. Beim Ausheben der Baugrube wurde der Schacht, der einen Durchmesser von 1 m und eine Tiefe von 2,25 m hatte, von der Planierraupe angeschnitten und zur Hälfte zerstört. Eine systematische Bergung seines Inhaltes erwies sich als unmöglich. Die rasch voranschreitenden Fundamentierungsarbeiten sowie eindringendes Wasser erschwerten auch die Sicherstellung des Restinhaltes. Immerhin gelang es, einige Gegenstände aus Keramik, Glas und Eisen der Vernichtung zu entreißen. Funde aus organischen Materialien wie Leder, Holz usw. traten nicht zutage. Der aus kleinformatigen unregelmäßigen Sandsteinen gemauerte Schacht wurde nach Entfernung des Inhaltes wieder zugeschüttet und in den Lageplan des Grundstücks eingezeichnet.

1 Zur Geschichte des Franziskanerklosters und der Hospitalstiftung in Hofgeismar vergl.: Wilhelm Dersch, *Hessisches Klosterbuch*, Marburg 1940, S. 85; C. B. N. Falkenheiner, *Geschichte hessischer Städte und Stifter*, Band 2, Kassel 1842, S. 398; Friedrich Pfaff, *Die Neubegründung des Hospitals in Hofgeismar durch Philipp den Großmütigen*. In: *Hessenland* 1905, S. 250

Neben den noch zu beschreibenden Fundgegenständen war der Schacht in seinem unteren Drittel über dem gewachsenen Lehm Boden mit schwarzgrün gefärbter humusreicher Erde angefüllt, ein deutlicher Hinweis auf die Benutzung der Grube als Latrine der Franziskanermönche. Nach Schließung der Latrine im späten Mittelalter hatte man das obere Drittel mit kleinen Kalksteinen angefüllt. Sie haben sich kegelförmig in der Grube ausgebreitet. Sicher ist die Annahme nicht falsch, daß auch die Mehrzahl der in der Grube gefundenen Gebrauchsgegenstände dorthin gelangten, als sie nicht mehr ihrem ursprünglichen Zwecke diente.

Bei diesen Fundgegenständen überwiegen an Quantität Gebrauchsgefäße aus Ton, die nach Form, Farbe und Verzierung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sein dürften. Es handelt sich ausschließlich um unglasierte Irdeware des blau-grauen bzw. bräunlichen Types. Alle Töpfe zeigen mehr oder weniger starke Gebrauchsspuren innen wie außen. Die ganz oder teilweise erhaltenen Gefäße seien nach Maßen und Aussehen vorgestellt.

1. Kugeltopf

Höhe: 18 cm. Dm oben: 14 cm.

Der abgesehen von einer Fehlstelle im Rand intakte Topf aus grau-blauer, hart gebrannter Irdeware ist im Innern stark verkalkt (das Hofgeismarer Wasser enthält sehr viel Kalk). Außen sind stellenweise Streichspuren zu erkennen. Offensichtlich hat der Töpfer mit einem Pinsel eine dünne Engobe aufgetragen, die dem Topf einen glasurartigen Glanz verleiht. Der Boden des Gefäßes ist linsenartig abgeflacht. Der Rand knickt nach außen und ist oben waagrecht abgestrichen. Als Verzierung trägt der Kugeltopf schwach ausgeprägte Schulterfurchen.

2. Grapen (Abb. 2)

Höhe: 14,5 cm. Dm oben: 11 cm.

Der aus hellgrauem, gemagertem Ton mit innen teilweise roter Oberfläche gebrannte Grapentopf ist abgesehen von einem fehlenden Fuß vollständig erhalten. Ein Bandhenkel mit einer tiefen Furche schließt an den Lippenrand an, der innen schwach gekellt ist. Die äußere Oberfläche des Gefäßes glänzt etwas. Die Schulter trägt Spiralfurchen.

3. Grapen

Höhe: 14,5 cm. Dm oben: 12,2 cm.

Das Gefäß besteht aus sandfarbener Irdeware. Die Oberfläche weist innen wie außen eine durch das Herdfeuer bedingte Schwärzung auf. Die drei mit senkrechten Fingerdellen verzierten Füße sind in ihrer ursprünglichen Länge nicht mehr erhalten. Ein breiter Bandhenkel, ein Lippenrand mit Innenkehlung und die Furchen auf der Schulter des Gefäßes entsprechen dem vorher beschrie-

benen Grapen.

4. Grapen

Höhe: 12,5 cm. Dm oben: 11,5 cm.

Nur fragmentarisch hat sich ein weiterer Grapentopf erhalten, ein typischer Vertreter der grau-blauen Irdenware. Die beiden erhaltenen Füße mit verziertem Fußende sind sorgfältig geformt, ebenso der winklig abknickende Bandhenkel, der am Kragenrand des Gefäßes angesetzt ist. Die nur schwach erkennbaren Furchen ziehen sich über das ganze Gefäß. Der Boden ist abgeflacht.

5. Grapen

Höhe: 17,5 cm. Dm oben: 12 cm.

Der nur zu einem Drittel geborgene Grapentopf aus bräunlicher Irdenware mit grauem, stark gemagertem Kern hat eine grünliche Oberfläche, die Streichspuren aufweist. Ein kastenförmiger Rand ist innen deutlich gekehlt. Furchen bedecken gut die Hälfte der Außenoberfläche.

Neben diesen 5 Tongefäßen und einer Reihe weiterer Gefäßscherben der mittelalterlichen Irdenware ist noch eine aus sehr feinem Ton hergestellte Marmor zu erwähnen. Sie hat einen Durchmesser von 2 cm. Ihre glänzende Oberfläche ist rosa-grau marmoriert.

Von den in die spätmittelalterliche Latrine hineingeworfenen Hohlgefäßen aus Glas konnten nur sehr dünne, oberflächlich angelaufene bzw. verwitterte Scherben aus grünem Waldglas ausgegraben werden. Es gelang die Rekonstruktion des Fußes eines Stangenglases mit nach innen umgelegtem Rand und senkrecht hochsteigenden eingeritzten Linien. Dieses Stangenglas ist wahrscheinlich ein Produkt der heimischen Glashütten des Reinhardswaldes. Daneben haben sich einige Flachglasfragmente aus grünlichem oder blauem Glas erhalten. – Als einziger Metallgegenstand befand sich im Fundgut der Grube eine eiserne Schere von 16 cm Länge.

II. Funde des 16. Jahrhunderts südlich der ehemaligen Franziskanerkirche

Lageplan: 7)

Bei den Ausschachtungs- und Planierungsarbeiten für den Neubau des evangelischen Kindergartens in Hofgeismar schnitt die Raupe ein Gräberfeld an und förderte eine große Zahl von menschlichen Skelettresten zutage. Da die Knochen sehr dicht beieinander lagen und sich in völliger Unordnung befanden, ist zu vermuten, daß es sich nicht um originale Bestattungen handelt. Aus einem uns nicht bekannten Grund muß eine Umbettung der Toten des Friedhofs der Franziskanerkirche um das Jahr 1500 stattgefunden haben.

Am Rande des Gräberfeldes, ungefähr 18 m östlich der Stadtmauer und rund 10 m südlich der ehemaligen Franziskanerkirche fanden sich auf ei-

ner Fläche von annähernd 4qm ohne genaue Abgrenzung in einer etwa 30cm starken Schicht, mit menschlichen Knochen vergesellschaftet, Bruchstücke von Schieferplatten und roten Firstziegeln sowie zahlreiche Scherben glasierter und unglasierter Irdenware aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sie waren teilweise mit den menschlichen Knochen des Gräberfeldes vergesellschaftet. Die Fundschicht begann 1,20m unter der heutigen Erdoberfläche. Über ihr befand sich auf einer Breite von ungefähr 1,20 m ein Block aus gelöschtem Kalk und an den anderen Stellen aufgefüllte schwarze Erde.

Eine genaue Abgrenzung der Fundschicht war nicht möglich. Auch hier hatte die Planierraupen bereits einen Teil der Erde vor Beginn der Untersuchung abgeräumt. Deshalb konnten aus den zahlreichen Scherben auch nur wenige Gefäße zusammengesetzt bzw. rekonstruiert werden.²

Trotzdem ist das Fundmaterial aussagekräftig genug, um einen gewissen Überblick über zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Hofgeismar in Gebrauch befindliche Keramik zu vermitteln. Grundsätzlich läßt sich ein Überwiegen der einheimischen Irdenware mit Innenglasur feststellen. Unglasierte Irdenware kommt dagegen nur noch selten vor. Ebenso selten begegnen Importe des hochwertigen Steinzeugs aus den rheinischen Töpfereizentren. Eine große Anzahl von grün bzw. gelbbraun glasierten Kachelscherben lassen erkennen, daß sich im Hospital oder einem anderen nahegelegenen Gebäude spätgotische Kachelöfen befanden, von denen sich in situ nur sehr wenige erhalten haben. Im folgenden sollen die Fundgegenstände näher beschrieben werden.

1. Ofenkachel (Abb. 3)

Aus verschiedenen Einzelteilen wurde eine quadratische Nischenkachel zusammengesetzt, Bestandteil eines gotischen Kachelofens (Höhe: ungefähr 10 cm, Länge = Breite = 20 cm). Die aus sandfarbener Irdenware hergestellte Kachel ist einseitig grün glasiert und trägt in den vier Eckzwickeln als Verzierung eine erhabene fünfblättrige Rosette. Außer der Kachel wurden weitere grünglasierte Ofenfragmente gefunden, u. a. Teile der Zinne, des oberen Ofenabschlusses. – Zu einem anderen Ofen gehören gelbbraun glasierte Kachelfragmente aus der gleichen Irdenware. Auch sie tragen eine Rosette als Zwickelverzierung.

2. Die überwiegende Mehrzahl der irdenen Gefäße ist der Gruppe der Grapentöpfe zuzuweisen. Kugeltöpfe ohne Standbeine fehlen dagegen in der Fundschicht hinter dem Kindergarten, wenn man von einigen Randstücken der unglasierten grauen Ware absieht, die sowohl von einem Kugel- wie auch von einem Grapentopf stammen können (ein unglasiertes graues Randstück ist mit einer für

2 Für die Restaurierung der Gefäße bin ich Herrn Dr. Bernhardt, Hofgeismar, zu großem Dank verpflichtet.

den Anfang des 16. Jahrhunderts bezeugten Wellenverzierung bedeckt). Die Grapentöpfe mit jeweils drei Füßen haben als Griff entweder einen Bandhenkel oder eine Grifftülle.

Es fanden sich vier braune, lehmglasierte Grapen in fragmentarischer Erhaltung. Sie tragen Furchen auf den Außenseiten. Gebrauchsspuren, nämlich Schwärzungen durch das Herdfeuer und Kalkreste im Inneren der Gefäße, sind deutlich erkennbar. – Ein geringer Prozentsatz der geborgenen Grapenfragmente ist innen gelb glasiert mit einer bräunlichen Flammung.

Ein rekonstruierter Grapentopf aus sandfarbener, dünnwandiger Irdenware (Höhe: 13 cm, Dm oben: 14 cm) mit feinen Furchen auf der Außenseite und deutlicher Innenkehlung des Randes trägt eine schwach glänzende ockergelbe, glasurartige Engobe, die innen und außen aufgetragen wurde. Auch dieses dünnwandige Gefäß, in sorgfältiger Ausführung hergestellt, wurde auf dem Feuer benutzt, wie Schwärzungen beweisen, die sich auf der dem Bandhenkel gegenüberliegenden Seite befinden (Überhaupt läßt sich beobachten, daß die Schwärzungen an den Gefäßen zumeist an der dem Griff abgewandten Seite des Gefäßes vorhanden sind).

Aus den nicht glasierten Fragmenten der grauen Irdenware konnte zwei Grapentöpfe mit Bandhenkeln zusammengesetzt werden (Höhe: 14,5 cm, Dm oben: 11,5 cm. Höhe: 12 cm, Dm oben: 10,7 cm). Beide Gefäße haben einen nach außen schwingenden Rand mit Innenkehlung und durchgehender Furchung. Ein weiterer unglasierter Grapentopf, der nur fragmentarisch erhalten ist, besteht aus rotbraun gebranntem Ton. Der gekehrte Bandhenkel ist an einem kastenförmigen Rand befestigt (Höhe: 16,5 cm, Dm oben: 14,5 cm).

Neben den Grapentöpfen hat sich ein schadhafter, unglasierter Topfdeckel mit einem Knopfgriff aus ziegelroter, stark gemagerter Irdenware erhalten. Er ist mit einem Wellenband verziert und durch den Gebrauch an den Rändern geschwärzt (Höhe: 4,5 cm, Dm oben: 11,8 cm).

Die überwiegende Mehrzahl der Grapentöpfe aus der Fundstätte südlich der Franziskanerkirche ist innen grün glasiert. Die Glasur ist gelegentlich hell- oder dunkelgrün und nicht selten fleckig oder mit schwarzen Sprenkeln oder Strichen versehen. Die unglasierte Außenseite der Gefäße ist immer verziert durch eine vom oberen Rand bis zum Fußansatz durchgehende Furchung. Die Böden sind abgeflacht. Gelegentliche Streifen oder Spritzer der Glasur auf der Außenwand und auf dem Boden der Grapen sind sicher ungewollt dort hingekommen. Zur besseren Handhabung der Töpfe diente entweder ein Henkel oder eine Grifftülle.

3. Neben der großen Zahl der Grapentöpfe treten die anderen Gefäßformen stark zurück. Von einem grünglasierten Teller und einer

gelb-grün-glasierten Schale (?) mit Wellenbandverzierung wurden nur Bruchstücke gefunden. Besser erhalten hat sich eine form-schön gestaltete Pfanne mit 3 Füßen und einer Tülle aus fein gemagertem, sandfarbenem Ton (Höhe: 9 cm, Dm oben: 17,5 cm). Das Innere der flachen Pfanne ist mit einer schwarz gesprenkelten grünen Glasur überzogen. Der Rand knickt nach innen ab (Abb. 4).

Eine irdene Schüssel von 9,5 cm Höhe und einem oberen Durchmesser von 21 cm ist ein schönes Beispiel des Überganges von der mittelalterlichen zur neuzeitlichen Keramik. Auf der unglasierten Außenseite der Schüssel, und zwar auf dem nach innen knickenden Rand und darunter ist eine sechsmal umlaufende Rädchenverzierung angebracht, die wir von den Gefäßen des späten Mittelalters kennen. Die Innenseite dagegen zeigt bereits die für die frühe Neuzeit typische grüne Bleiglasur.

Neben den bisher beschriebenen Gefäßen der Gebrauchskeramik, die sicher in einheimischen Werkstätten in der Umgebung von Hofgeismar getöpft wurden, beweisen die an verschiedenen Stellen der Fundstätte zusammengelesenen Fragmente eines rheinischen Steinzeugkruges den Gebrauch hochwertiger Exportkeramik in Hofgeismarer Haushalten des frühen 16. Jahrhunderts. Der innen und außen braunglasierte Krug aus grauem hartem Steinzeug stammt wahrscheinlich aus einer Kölner Werkstatt und wurde dort in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hergestellt.³ Aufgelegte Ranken mit Eichenblättern und Eicheln sowie fünfblättrige Rosetten auf dem Hals und Reste von aus Ton geformten Barthaaren ermöglichen eine einwandfreie Zuweisung des fragmentarisch erhaltenen Bartmannkruges. Gleichzeitig erlaubt dieser Krug mit seiner gesicherten Datierung Rückschlüsse auf den Zeitpunkt der Entstehung der mit dem Krug vergesellschafteten Gebrauchskeramik.

Die Datierung des Gesamtfundes in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts wird erhärtet durch einen in der Fundschicht entdeckten Hohlpfennig (Dm: 9 mm), der sich trotz der langen Lagerung im feuchten Erdreich gut erhalten hat und nur geringe Gebrauchsspuren zeigt. Es handelt sich um einen einseitig geprägten Pfennig ohne Datierung mit einem geviertelten Wappen im Perlkreis. Darüber befindet sich ein „H“ in gotischer Schrift. Das Wappen stammt von dem Kölner Erzbischof Hermann V. von Wied, der von 1515-1546 regierte und in dieser Zeit die Münze prägen ließ (Abb. 6).⁴ Zuletzt sei noch auf einige Glas- und Metallgegenstände hingewiesen, die sich im Erdreich befanden. Neben Fragmenten einfachen grünen Flachglases wurden zwei ornamental bemalte Flachglasbruchstücke geborgen, die wahrscheinlich von den

3 Vergl. Steinzeugkatalog des Kunstgewerbemuseums Köln, 1971, Nr. 268.

4 Die Bestimmung der Münze verdanke ich Herrn von Borstel, Kassel. Etwa 3 m von der Fundstelle entfernt fand sich im Erdreich ein weiterer Pfennig, eine Pfälzer Prägung aus der Regierungszeit Johann II. (1505-57).

bleiverglasten Fenstern der nahegelegenen Franziskanerkirche stammen.

Die Ausbeute an Metallgegenständen war gering. Sie bestand aus einem Hufeisenstück, einer Reihe von geschmiedeten Nägeln und einem kleinem Hohlschlüssel mit einfachem Bart. Bemerkenswert ist eine Gürtelschnalle der Zeit aus ziseliertem Messingblech (Abb. 5). Es ist möglich, daß solche Messingschnallen und Knöpfe in der Nähe der Fundstätte hergestellt wurden. Darauf deutet das Fragment eines grauen Steinzeugtiegels mit Überresten einer Schmelzmasse hin. Chemische Analyse und mikroskopische Untersuchungen erbrachten den Nachweis von Holzkohleresten sowie Kupfer- und Zinnkarbonat bzw. -oxyd.⁵ Auch metallisches Kupfer in einzelnen Partikeln war in der Schmelzmasse enthalten.

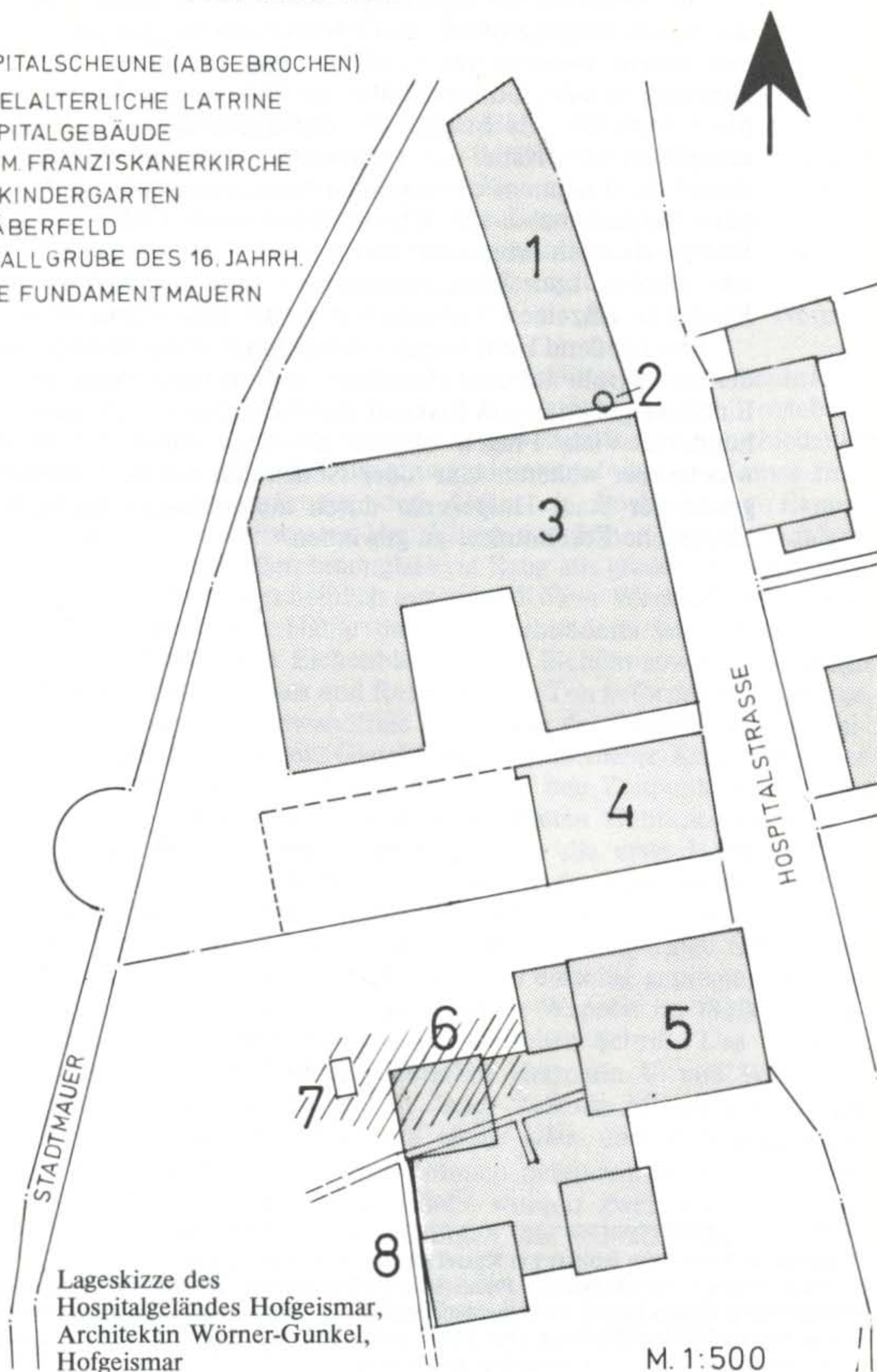
Abschließend kann festgestellt werden, daß die Fundgegenstände der Abfallgrube auf dem Hospitalgelände in Hofgeismar interessante Einblicke geben in das Inventar der Haushalte des 15. und 16. Jahrhunderts. Viele Fragen bleiben allerdings offen. Es ist deshalb wichtig, bei weiteren Um- oder Neubauten auf dem ältesten Baugrund der Stadt Hofgeismar durch aufmerksame Beobachtungen zusätzliche Erkenntnisse zu gewinnen.⁶

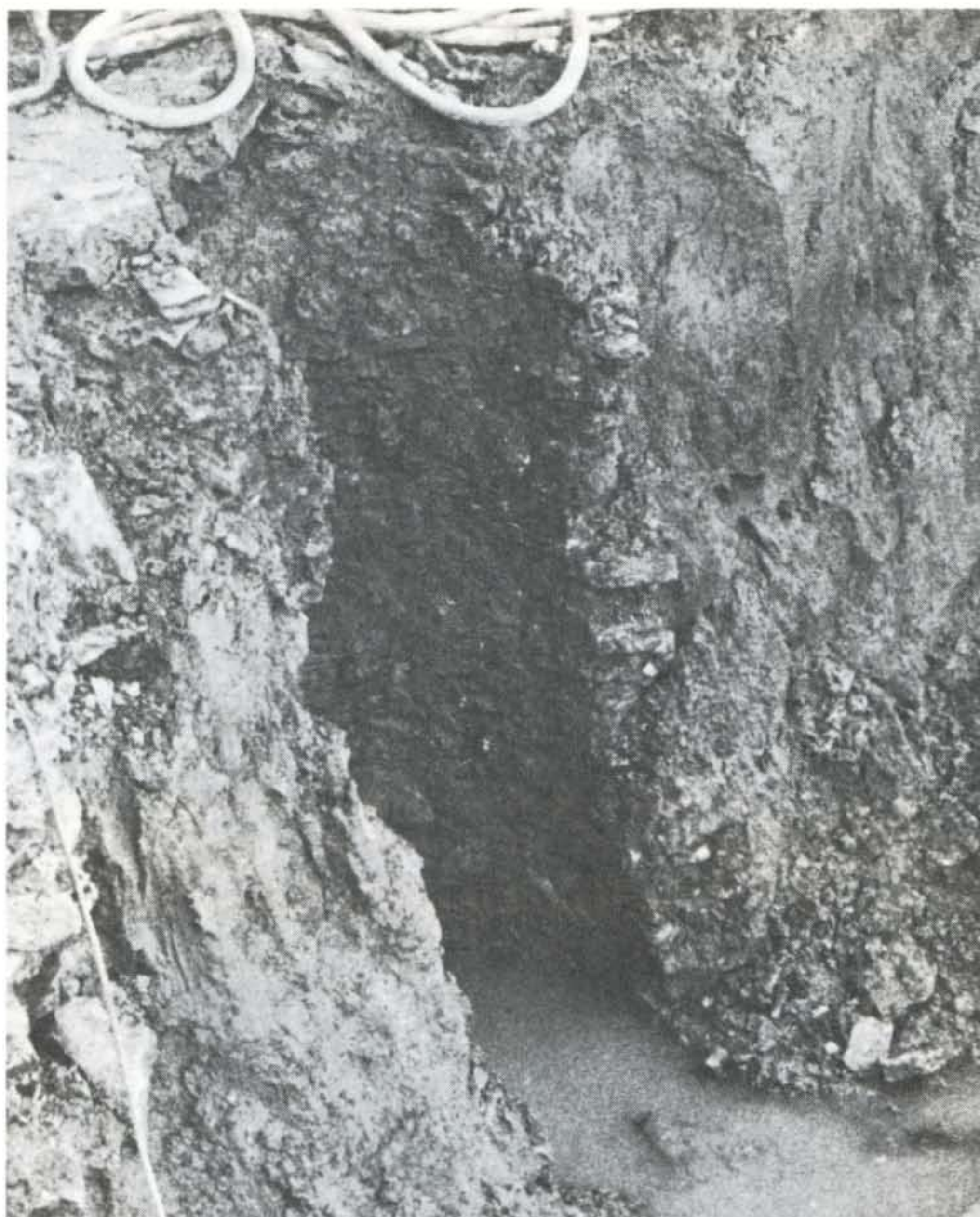
5 Ich danke Herrn von Borstel in Kassel für die chemische Analyse.

6 Auch nördlich der ehemaligen Franziskanerkirche, entlang des östlichen Flügels des Hospitalhauptgebäudes befand sich eine Abfallgrube, die nicht genauer untersucht werden konnte. Ein oberflächlicher Überblick über das Fundmaterial läßt erkennen, daß die dortige Keramik vorwiegend dem 17. Jahrhundert zuzuweisen ist.

LAGESKIZZE DES HOSPITALGELÄNDES HOFGEISMAR

- 1 HOSPITALSCHEUNE (ABGEBROCHEN)
- 2 MITTELALTERLICHE LATRINE
- 3 HOSPITALGEBÄUDE
- 4 EHEM. FRANZISKANERKIRCHE
- 5 EV. KINDERGARTEN
- 6 GRÄBERFELD
- 7 ABFALLGRUBE DES 16. JAHRH.
- 8 ALTE FUNDAMENTMAUERN





Mittelalterliche Latrinengrube,
Foto: Alfred John, Hofgeismar

Abb. 1



Abb. 5

Messingschnalle
Foto: Jochen Desel, Hofgeismar



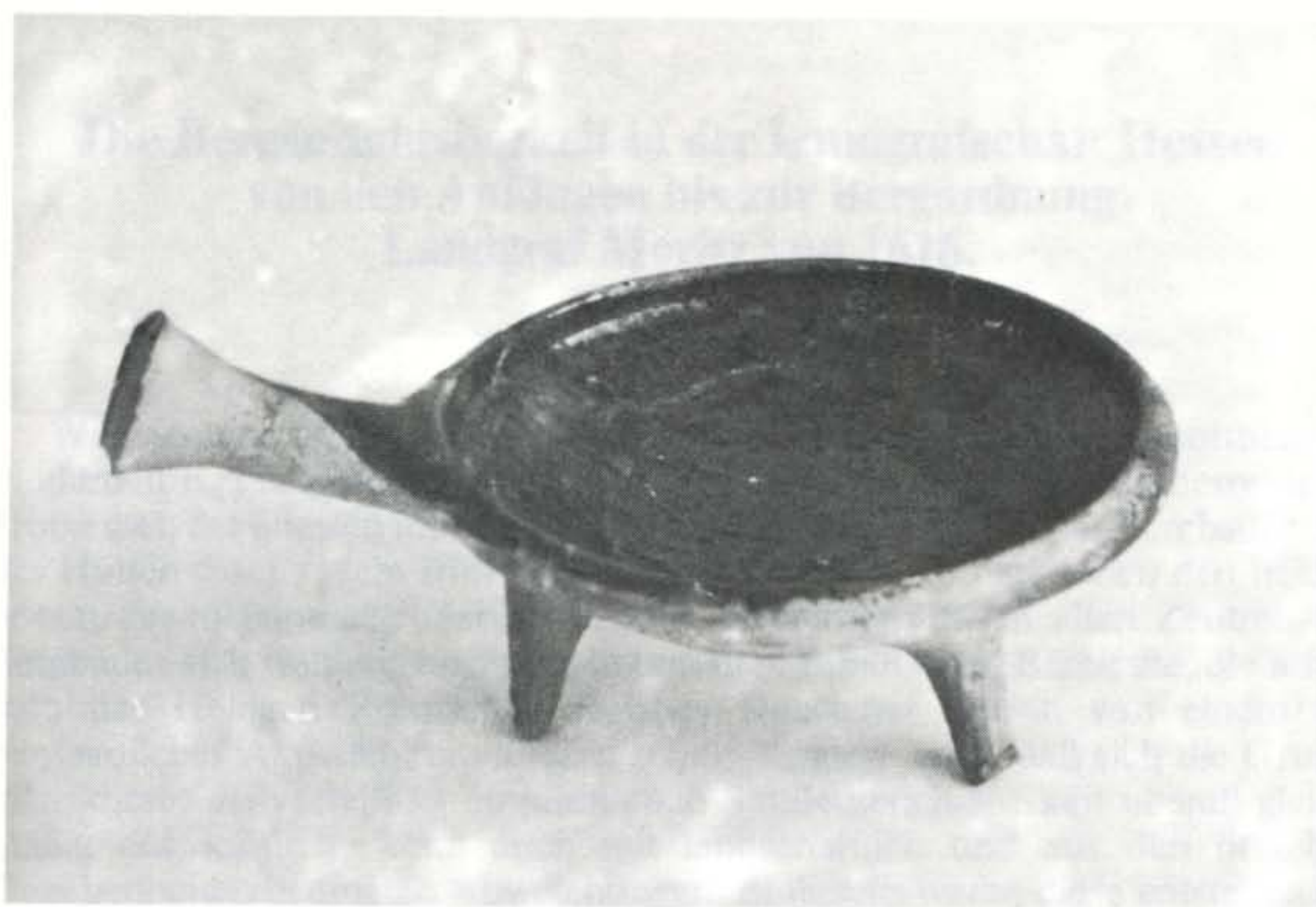
Grapentopf
Foto: Jochen Desel, Hofgeismar

Abb. 2



Nischenkachel, innen grün glasiert
Foto: Jochen Desel, Hofgeismar

Abb. 3



Irdene Grapenpfanne, innen grün glasiert
Foto: Jochen Desel, Hofgeismar

Abb. 4



Hohlpfennig des 16. Jahrhunderts
Foto: Jochen Desel, Hofgeismar

Abb. 6